

**Lesung John Chryssavgis**

**‘Wie auf Erden so im Himmel’**

**Freitag 19. September  
16.30 Uhr Domkirche**



## Wie auf Erden so im Himmel

Perspektiven und Verhaltensweisen verwandeln

*Einleitung: Der sechste Schöpfungstag*

Erlauben Sie mir, Sie auf eine Reise mitzunehmen ... zurück zu dem was Theologen den "Anfang" nennen. Dies ist sicherlich der Zeitpunkt, ab dem wir von Umwelt sprechen können. Und doch konzentrieren wir uns auf unsere Erschaffung durch einen liebenden Gott, wenn wir an die Genesis-Geschichte denken, vergessen aber unsere Verbindung mit unserer Umwelt. Ob dies nun eine natürliche Reaktion ist oder ein Zeichen von Arroganz, wir neigen jedenfalls dazu, unsere Erschaffung nach "der Ebenbildlichkeit Gottes" (Gen 1,26) überzubetonen und unsere Erschaffung aus dem "Staub der Erde" (Gen 2,7) zu übersehen. Dennoch überschattet unsere "Himmlischkeit" nicht unsere "Erdigkeit". Den meisten Menschen ist nichts bewusst, dass wir Menschen im Schöpfungsgeschehen keinen eigenen Tag eingeräumt bekommen haben. Tatsächlich teilen wir uns den "sechsten Tag" mit den kriechenden und krabbelnden Dingen dieser Welt (Gen 1,24-26). Wir genießen eine verbindende Einheit mit Gottes Welt. Es ist hilfreich – und demütig – sich dieser Wahrheit zu erinnern.

In den letzten Jahren wurde uns diese Wahrheit jedoch durch die furchtbare Ausrottung von Flora und Fauna, die unverantwortliche Vernichtung von Erde und Wäldern und durch inakzeptable Lärmbelastung und Luft- und Wasserverschmutzung auf schmerzhaft Weise vor Augen geführt. Aber unsere Sorge um die Umwelt kann nicht auf eine oberflächliche oder sentimentale Liebe reduziert werden. Sie ist eine Form der ehrenden Anerkennung unserer Erschaffung durch Gott, eine Form auf das "Seufzen der Schöpfung" (Röm 8,22) zu hören. Sie sollte eine Akzeptanz der Wahrheit des sechsten Schöpfungstages sein. Alles andere als die ganze Geschichte – die ganze Wahrheit – ist eine gefährliche Ketzerei.

Es ist nicht weit hergeholt, von "Ketzerei" zu sprechen, wenn man die ökologische Krise analysiert. Denn wann immer wir über himmlische oder irdische Dinge sprechen, ziehen wir unvermeidlich etablierte Wertvorstellungen über uns und unsere Welt heran. Die technische Sprache, deren wir uns bedienen, oder die besondere "Spezies", die wir schützen, hängen ab von den Werten und Bildern, die wir fördern, ja unterstellen. Wir neigen dazu, unser Dilemma "ökologische Krise" zu nennen. Ich denke, dass die Ursache des Problems in den Paradigmen liegt, die uns zwingen, einen bestimmten Lebensstil zu pflegen. Die Krise betrifft die Art und Weise wie wir unsere Welt sehen. Es ist – grundsätzlich und schlussendlich – eine Auseinandersetzung über Bilder.

In den klassischen Traditionen betrachteten sich Menschen als von Gott (oder den Göttern) abstammend. Sie betrachteten die Welt als beseelt, nicht als seelenlos; als heilig (wie sie), nicht (ihnen) unterworfen. In ihrer Erfahrung und in ihrer Erinnerung war jede Blume, jeder Vogel, jeder Stern heilig. Das Harz der Bäume betrachteten sie als deren Lebensblut. Die Natur war kein Objekt

für Experimente oder Ausbeutung; Handel führte nie zum Ausverkauf der Natur.

Wenn wir also die Erfahrung und das Gedächtnis der Kirche betrachten, sollten wir ihre besonderen ureigenen Symbole und Werte herausstellen, wie die folgenden: Ikonen (als die Art und Weise wie wir die Schöpfung sehen und wahrnehmen); Liturgie (als die Art und Weise wie wir die Schöpfung feiern und auf sie reagieren); und ἄσκησις (als die Art und Weise, wie wir die Schöpfung respektieren und behandeln).

Frühe Mystiker erkannten, dass alles, was atmet Gott preist (Psalm 150,6); die gesamte Welt ist ein "brennender Busch göttlicher Energie". Wenn wir "unsere Augen öffnen für die Schönheit der Dinge", wie es Isaac der Syrer sagt, können wir die "göttlichen Funken, die überall sprühen" erkennen.

### *1. Die Vision der Natur in Ikonen*

Bezogen auf das "Sprechen über die Umwelt", helfen uns Ikonen, die Dinge klar zu sehen. Die Welt der Ikonen offenbart die ewige Dimension in allem, was wir sehen und erfahren. Unsere Generation, so muss man sagen, ist gekennzeichnet durch eine Haltung der Selbstbezogenheit gegenüber dem natürlichen Kosmos, durch das Fehlen eines Bewusstseins für das, was darüber hinaus steht. Wir haben den heiligen Bund zwischen uns und unserer Welt gebrochen.

Hier ist es die Ikone, die wiederherstellt, die wieder verbindet. Die Ikone erinnert uns an eine andere Welt. Die Ikone gibt uns ein Korrektiv für unsere Kultur, für die nur das Hier und Jetzt von Bedeutung ist. Sie strebt nach der inneren Vision von allem, die Welt als geschaffen und gewollt von Gott. Traditionell ist das erste Bild, das von einem Ikonographen geschaffen wird, die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor. Der Künstler versucht, diese und die kommende Welt zusammenzuhalten. Wenn wir diese Welt vom Himmel ablösen, dann nehmen wir in Wirklichkeit beiden ihre Heiligkeit. Die Ikone spricht in dieser Welt die Sprache einer kommenden.

Genau hier, im Herzen der Ikonographie, entspringt die Lehre von der göttlichen Inkarnation. Im Bild von Jesus Christus erhält der ungeschaffene Gott ein geschöpfliches Gesicht, eine "Schönheit, die die Welt retten kann", wie es Dostojewskij ausdrückt. Auf orthodoxen Ikonen werden Gesichter immer frontal dargestellt, mit zwei Augen, die auf den Betrachter schauen. Die Überzeugung ist, dass Christus in unserer Mitte ist, Emmanuel (Mt 1,23). Das Profil bedeutet Sünde; es bedeutet Bruch. Gesichter sind "immer Augen", (37) zutiefst empfänglich, auf ewig erfüllt von göttlicher Gnade. "Ich sehe" bedeutet "Ich werde gesehen", was umgekehrt bedeutet, dass ich in Gemeinschaft bin.

Auf diese Weise führt die Ikone den Betrachter von einer beschränkten Weltsicht zu einer umfassenderen Vision. Das Licht der Ikonen ist das Licht der Versöhnung. Es ist nicht das vergängliche Licht dieser Welt; es "kennt keinen Abend", um eine orthodoxe Hymne zu zitieren. Deshalb sind Ikonen, die Ereignisse am Tag darstellen, nicht heller als Ikonen, die Ereignisse

darstellen, die während der Nacht geschehen. So ist z.B. die Ikone von der traurigen Kreuzabnahme nicht dunkler als die Ikone von der Himmelfahrt; die Ikone von der Geburt nicht heller als die von der Kreuzigung; das Licht des letzten Abendmahls sehr ähnlich dem bei der Verklärung.

Der Grund hierfür liegt darin, dass die Ikone eine andere Art und Weise voraussetzt, die Dinge zu sehen; eine "andere Art zu Leben", wie wir am Ostersonntag singen. Die Sprache der Ikone ist die Sprache der Stille und des Mysteriums, obwohl es eine Sprache ist, die unserer Welt so viel zu geben hat, einer Welt, die überfüllt ist mit Information und Idolen.

So ist die gesamte Welt eine Leiter, eine Ikone; "alles ist ein Zeichen Gottes", wie es Irenäus von Lyon einst sagte. Das ist der Grund, warum auf Ikonen Flüsse eine menschliche Form bekommen, ebenso wie die Sonne und der Mond, die Sterne und die Gewässer. Sie alle haben menschliche Gesichter; sie alle erhalten eine persönliche Dimension – genauso wie wir; genauso wie Gott. Wenn die Welt eine Ikone ist, dann fehlt nichts und niemandem die Heiligkeit. Wenn Gott nicht in der Schöpfung sichtbar ist, dann kann Gott auch nicht als unsichtbar im Himmel angebetet werden.

## *II. Die Liturgie der Natur*

Was Ikonen im Raum erreichen, schafft die Liturgie im Gesang: derselbe Versöhnungsdienst zwischen Himmel und Erde. Wenn wir uns einer unerbittlichen Verschwendung schuldig machen, dann könnte das daran liegen, das wir den Geist der Anbetung verloren haben. Wir sind keine respektvolle Pilger auf dieser Erde mehr; wir sind nun mehr bloß ... Touristen. In einer Zeit, in der wir die Luft, die wir atmen, und das Wasser, das wir trinken, verpesten, müssen wir einen Sinn für Ehrfurcht und Entzücken in unserer Beziehung zur Welt wiederherstellen.

Mit liturgisch meine ich nicht zeremoniell. Ich meine relational. Oder, um das vorher entwickelte Bild von Ikonen weiter zu führen, wir sollten die Welt als Bild betrachten: man braucht jeden Teil eines Bildes um es vollständig verstehen zu können. Entfernen wir nur einen Teil des Bildes - einen Baum, ein Tier oder einen Menschen -, so ist das ganze Bild in Unordnung.

Die Wahrheit ist, dass wir auf die Natur mit dem gleichen Feingefühl reagieren, der gleichen Empfindlichkeit und Zärtlichkeit, mit der wir auf jedes menschliche Wesen reagieren, mit dem wir in Beziehung stehen. Wir haben verstanden, dass wir Menschen nicht wie Dinge behandeln dürfen; ich möchte heute vorschlagen, dass wir auch lernen, Dinge nicht bloß wie Dinge zu behandeln. Jede unserer spirituellen Taten wird bewertet nach ihrer Wirkung auf die Welt und die Menschen, insbesondere die Armen.

Die Liturgie ist genau die Sprache, die uns an die eigene intime Verbindung erinnert zwischen Gott, Menschen und Dingen, zwischen jedem und allem - das ist das, was der heilige Maximus der Bekenner im 7. Jahrhundert als "kosmische Liturgie" bezeichnete, was im gleichen Jahrhundert der heilige Isaac der Syrer so beschrieb:

Ein gnädiges Herz, das mit ganzem Herzen brennt für die ganze Schöpfung - Für Menschen, für Vögel, für Tiere, für Dämonen - für alle Geschöpfe Gottes.

Im frühen 20. Jahrhundert folgte Fyodor Dostojewskij in *Die Brüder Karamazov* der gleichen Idee:

Liebt Gottes ganze Schöpfung, alles, jedes Korn des Sandes.  
Liebt jedes Blatt, jeden Strahl von Gottes Licht. ...  
Wenn ihr alles liebt, werdet ihr das göttliche Geheimnis in den Dingen erfahren.

Es gibt eine Dimension von Kunst, Musik und Schönheit in der Welt. Das bedeutet, dass wir unsere Berufung, die gesamte Schöpfung zu versöhnen und zu transformieren, missachten, wenn wir unser Leben (auch unser religiöses Leben) auf uns und unsere Interessen reduzieren. Wir sollten uns darauf einigen, dass unsere Beziehung zur Welt unsere Beziehung zum Himmel definiert. Die Art und Weise, wie wir die Welt behandeln, drückt sich aus in der Art, wie wir zu Gott beten.

### *III. Der Körper der Welt; oder Die Welt der Askese*

Natürlich sieht die Welt nicht immer aus oder fühlt sich an wie der Himmel, außer man lebt, wie ich, in Maine. (68) Im Anblick der Nuklearkatastrophe in Fukushima vor drei Jahren (69) oder dem BP Bohrselunfall im Jahr zuvor war es zugegeben ein wenig schwierig, sich vorzustellen, was Dostojewskij das "göttliche Geheimnis der Dinge" nannte.

Daher schreibt Paulus in seinem Brief an die Kolosser:

Durch ihn wollte Gott alles versöhnen und zu neuer, heilvoller Einheit verbinden. ... durch das Blut, das Jesus am Kreuz vergoss; alles, was auf der Erde und im Himmel lebt, sollte geeint werden durch ihn ... (1,20)

Der Bezug auf das "Blut am Kreuz" weist auf den Preis hin, der gezahlt wird. Er erinnert uns an die Gegenwart menschlicher Fehler und die Notwendigkeit himmlischer Vergebung. Dafür bedarf es nicht weniger als einer radikalen Umkehrung unserer Perspektiven und Praktiken.

Wir bezahlen den Preis für unsere Verschwendung. Wir haben die Balance in der Welt zerstört, und die ökologische Krise werden wir nicht durch sentimentale Slogans oder durch Recycling-Programme lösen. Der "Baum des Kreuzes" zeigt uns einen Ausweg aus unserem ökologischen Sackgasse, in dem er Selbstverleugnung als Lösung für unsere Ichbezogenheit aufzeigt.

In der orthodoxen Tradition wird dies in übersetzt *ἀσκησις*: der Weg zur Befreiung von der Ichbezogenheit, der Weg Verantwortung zu übernehmen für das eigene Handeln und die eigene Welt. Manchmal ist es hilfreich, in den Spiegel zu schauen und sich zu fragen: Ist das, was wir haben, das, was wir brauchen? Bin ich mit dem Flugzeug hierher gereist, um Ihnen meinen

Vortrag zu halten? Wie stehe ich zu dem Hunger der Welt nach Öl oder der Profitgier, die den Planeten zerstört?

Es ist eindeutig, dass die Erde uns an unser Leugnen erinnert. Dennoch verschließen wir die Augen davor, dass unser komfortables Leben mit seiner ganzen Abhängigkeit von billiger Energie in gewisser Weise verantwortlich dafür ist, dass der Golf von Mexiko von Millionen Litern Öl verschmutzt wird. Wie können wir als intelligente Menschen glauben, dass es keine Auswirkungen hat, wenn wir ein Jahrhundert lang öl-befeuerte Verschmutzung in die Atmosphäre jagen?

ἄσκησις bedeutet zu lernen, frei zu sein, nicht verpflichtet zu einer Lebensweise, die die Welt ausnutzt; gekennzeichnet durch Selbstkontrolle und die Fähigkeit, "nein" zu sagen oder "genug". ἄσκησις zielt nicht darauf ab, sich von etwas zu trennen oder etwas zu zerstören, sondern darauf, neu zu definieren und wieder herzustellen. Nehmen wir ein bekanntes Beispiel für ἄσκησις: *Fasten*. Fasten zu lernen bedeutet, Teilen zu lernen; lernen zu geben und nicht aufzugeben. Es bedeutet, das tatsächliche Gesicht Gottes in der Erde und in den Gesichtern anderer Menschen - Ikonen, könnte man sagen - zu erkennen.

Hier liegt, denke ich, der Kern des Problems. Wir sind unwillig - ja mit großem Aufwand widerstehen wir jedem Aufruf - ein einfacheres Leben zu führen. Bevor wir mit anderen "über die Umwelt sprechen", müssen wir uns klar werden, wie wir als orthodoxe Christen diesen Ruf ignorieren. Wir haben die Spiritualität der Einfachheit und Genügsamkeit vergessen. Die Herausforderung ist diese: Wie kann ich ein Leben leben, das Harmonie und nicht Trennung hervorbringt? Wie kann ich mir - jeden Tag - vergegenwärtigen, dass "die Erde dem Herrn gehört" (Psalm 23.1)?

Kehren wir zu der Praxis des Fastens zurück, könnten wir schließen, dass Fasten bedeutet, die ursprüngliche Schönheit der Welt deutlicher zu sehen. Es bedeutet überzugehen von dem, was ich will, zu dem, was die Welt braucht. Fasten bedeutet alles für sich wertzuschätzen, nicht für mich. Es bedeutet, einen Sinn für Bewunderung zurück zu erhalten und mit einem Gefühl von Göttlichkeit erfüllt zu sein. Es ermöglicht, alles in Gott zu sehen und Gott in allem.

#### *IV. Das Zeichen Jonahs*

Diese Erkenntnis wird in einer Ikone des 18. Jahrhunderts im Kloster von Toplou auf Kreta eindrucksvoll dargestellt. Der Ikonograph ist Ioannis Kornaros (1745-1796). Es ist buchstäblich ein theologisches Statement in Farbe. Die Ikone erhält ihren Titel von der großen Segnung des Wassers an Epiphanie am 06. Januar, die bei der Taufe jedes orthodoxen Christen wiederholt wird:

Groß bist Du, Gott, und wundervoll sind Deine Werke;  
keine Worte reichen aus, Deine Wunder zu preisen.

Am linken Rand des Bildes wird die Natur als Frau dargestellt, "Mutter Erde", wie die Eingeborenen (wie die Indianer in Nordamerika oder die Aborigines in Australien) sie schon seit Jahrhunderten verehren. Die Natur breitet ihre Arme zu einer Geste der Offenheit und der Umarmung für alle Menschen und Dinge aus. (Psalm 85.1)

Die Ikone zeigt städtisches Leben (die Städte Samarien und Nineveh sind im Hintergrund erkennbar) und Ackerbau (mit Bauern, die den Boden bearbeiten). Wir sehen Menschen, Flüsse und Vegetation, während ein enormer Regenbogen den ewigen Bund zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung symbolisiert.

Auch wenn die Ikone unheimlich reich an Symbolen ist, lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf zwei bestimmte Szenen lenken. Die erste zeigt Jonah, der, wie in der biblischen Geschichte, von dem Maul eines riesigen Seeungeheurs verschlungen wird. Das ist ein kraftvolles und tiefgründiges Bild von Wiederauferstehung und der Erneuerung aller Dinge.

Eines der frühen Symbole von Christus, durch das Christen einander erkannten, war der Fisch - das griechische Wort ist ein Akronym für "Jesus Christus, Sohn Gottes, des Erlösers". Der Fisch ist ein Symbol unseres Glaubens und unserer Erlösung. Christus wird immer ganzheitlich und unlösbar mit dem Fisch identifiziert. Jedes Missbrauch durch Fischfang oder Überfischung bezieht sich in persönlicher und tiefgründiger Weise auf Christus selber.

Die zweite Szene zeigt die Tötung von Abel durch Kain, eine brutale Darstellung des zerstörerischen Einflusses unserer Politik und unseres Handelns auf zukünftige Generationen. Wir können nicht passive Zuschauer (oder noch schlimmer aktive Teilnehmer) des gnadenlosen Mißbrauches der Erde bleiben. Solange wir in der Verschmutzung unseres Planeten nicht die Gesichter unserer *Brüder und Schwestern* erkennen, können wir die Ungerechtigkeit und Ungleichheit unserer Welt nicht beseitigen. Solange wir nicht in der Verschmutzung unseres Planeten die Gesichter unserer *Kinder* sehen, werden wir die unumkehrlichen Konsequenzen unseres Handels nicht verstehen.

*Fazit: Der weitere Weg*

Neulich ging mein älterer Sohn zu einer Routineuntersuchung beim Augenarzt. Alex ist nicht so aufmerksam mit der Gesundheit seiner Augen, wie er es sein sollte. Als er also seine neue Brille bekam, hörte ich seine Reaktion: "Wow! So soll ich sehen können?" Wenn wir unsere Welt betrachten, was sehen *wir*? Denn so wie wir unseren Planeten sehen verhalten wir uns ihm gegenüber. Wir *behandeln* unseren Planeten in einer gott-verlassenen Weise, weil wir ihn genau so sehen.

In seinem bekannten Artikel überschrieben mit "Die Wurzeln unserer ökologischen Krise" vermutete der Mittelalter-Historiker Lynn White Jr. (1907-1987) bereits diese Tatsache als er schrieb:



Der griechische Heilige meditiert; der westliche Heilige handelt. Man glaubte, dass Sünde eine moralische Bosheit war und Erlösung durch das rechte Verhalten erlangt werden konnte. Der Einfluß der Christenheit auf die Eroberung der Natur konnte sich leichter im Westen entwickeln.

Viel zu häufig sind wir überzeugt, dass die Lösung der ökologischen Krise darin liegt, anders zu *handeln* - effizienter, zum Beispiel, oder nachhaltiger. Paradoxe Weise könnte die ökologische Umkehr tatsächlich im bewussteren Leben mit der Umwelt oder einfach mit mehr Aufmerksamkeit beginnen. Es ist eine Frage der Kontemplation, eine Sache, Dinge anders zu *sehen*. Wir müssen zunächst *aufhören*, uns so zu *verhalten*. Erst dann könnten wir eine neue Einsicht in unsere Welt erhalten. Wenn man durch diese Brille schaut, sehen selbst Außenpolitik und Ökonomie anders aus, womit wir unser Sehnen nach unbegrenzter Expansion aufhalten und den Fokus auf Nachhaltigkeit legen können, die wir so dringend brauchen.

Vor einigen Jahren erklärte ein Berater des Präsidenten und Wirtschaftswissenschaftler der Weltbank arrogant: "Amerika kann und wird keine Begrenzung des wirtschaftlichen Wachstums akzeptieren." Sind wir inzwischen so abhängig von Trugbildern eines Reichtums ohne Risiken und Profits ohne Preis? Glauben wir tatsächlich, dass unsere ungebremste und gedankenlose Ausbeutung der Ressourcen unserer Erde am Ende kostenlos und ohne Konsequenzen bleiben wird? Unsere Ökonomie und Technologie sind hochgefährlich, wenn wir sie trennen von unserer Berufung, die Welt zu betrachten, wie Gott sie betrachten würde. Wenn Gott am sechsten Tage der Schöpfung sah, dass "es gut war", können auch wir einen Sinn entwickeln für das Versprechen von Schönheit und die Welt sehen mit ihrer unbegreifbaren Komplexität von Wechselbeziehungen.

Ich lasse Sie also mit der Frage zurück: Wie können wir leben, um den göttlichen Werten gerecht zu werden, Großzügigkeit und Dankbarkeit zu zeigen, statt Arroganz und Gier? Wenn wir das nicht tun, wird ein erheblicher Bereich der Golfküste umsonst verloren gegangen sein; und die von einem Tsunami ausgelöste Nuklearkatastrophe in Fukushima wird unbeachtet bleiben. Wenn wir es aber tun, glauben Sie mir, dann werden wir das Meer rauschen hören, das Gras wachsen sehen und den Herzschlag des Seehunds spüren.